

Der Terminus »Chitarra battente« in der deutschsprachigen Organologie

Addendum zu: Andreas Michel & Philipp Neumann: Gitarren. 17. bis 19. Jahrhundert. Musikinstrumenten-Museum der Universität Leipzig. Katalog, Leipzig 2016

Andreas Michel 2017

URL: http://www.studia-instrumentorum.de/addenda/add_12.pdf

Nachdem Paul de Wit in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zahlreiche italienische Gitarreninstrumente für sein *Musikhistorisches Museum* erwarb, führte er 1888 den Begriff »Chitarra battente« in die deutschsprachige Instrumentenkunde ein: »Der Bau dieses Instrumentes weicht insofern von der gewöhnlichen Gitarre ab, als die Zargen viel höher sind und der aus lauter Rippen zusammengesetzte (vielfach mit Elfenbeinstreifen ausgelegte) Boden stark gewölbt ist. Ferner besteht der Bezug aus Stahlsaiten, die über einen Steg laufen und unten an den Zargen angehängt sind.«¹ Ein Jahr zuvor bezeichnete Paul de Wit diesen Instrumententyp noch als »Chitaronne«.² In der deutschsprachigen Geisteswissenschaft taucht die Bezeichnung »Chitarra battente« allerdings schon wesentlich früher auf.³

In der Folgezeit wird dann der Begriff von vielen Organologen übernommen, jedoch auch – nicht zuletzt durch Paul de Wits etwas missverständliche Beschreibung in seinem Katalog von 1893⁴ – auf Gitarren mit gewölbtem Boden aus dem 17. Jahrhundert angewandt.

Franz Hellriegel (1846-1912), der Verfasser des ersten Bestandskataloges des Markneukirchener Musikinstrumenten-Museums, benutzte die Bezeichnung »Chitarra battente« sogar für eine Lautenzister mit sechs Doppelchören.⁵

Curt Sachs sah in der »Chitarra battente« ein »Petrefakt« der Vihuela⁶ und leitete die Bezeichnung aus der Spielweise mit Plektrum analog zur spanischen »Vihuela de peñola« her.⁷

¹ Paul de Wit: Die Musikausstellung zu Bologna. Die alten Musikinstrumente. In Zfl IX, Nr. 9 vom 21.12.1888, S. 123

² Paul de Wit: Die Rumpf- und Streichinstrumente im Museum de Wit in Leipzig. In: Zfl VII (1887), S. 333

³ Vgl. z. B. Hugo Schuchard: Ritornell und Terzine, Halle 1874, S. 97: »Es werden ausdrücklich die Ritornelle in zwei oder drei Zeilen als der Stadt Reggio angehörig bezeichnet; sie ertönen besonders in der Karnevalszeit zur *chitarra battente* und zwar meistens aus dem Stegreif (cuntruvari heisst dort aus dem Stegreif dichten).«

⁴ »Diese Gitarrenart hat ihren Namen daher, dass die Saiten nicht wie bei der gewöhnlichen Gitarre gerupft, sondern mittelst Plektrum, ähnlich wie bei der Mandoline, zum Ertönen gebracht werden. Im Bau unterscheidet sich diese Gitarre von der gewöhnlichen durch ihren meist gewölbten und rippenförmig gearbeiteten Boden. Auch laufen die Saiten, wie bei der Mandora und der Mandoline, über einen Steg. Die Saiten sind nicht an der Decke angehängt, sondern an der unteren Zarge. Das Instrument muss früher viel in Italien gebraucht worden sein, denn man sieht es sehr häufig auf alten Kupferstichen abgebildet.« (de Wit 1893, S. 17, Kommentar zu Nr. 66)

⁵ »1096. Chitarra battente, (Schlaggitarre,) verfertigt von Johann Goldberg, Lauten- und Geigenmacher in Dantzig 1760. Der gewölbte Korpus ist aus Ahorn-Rippen gefertigt; [...] 6 Doppel-Chöre. Metallsaiten.« (Franz Hellriegel: Katalog des Gewerbemuseums zu Markneukirchen, Markneukirchen 1908, S. 19)

⁶ Curt Sachs: Real-Lexikon der Musikinstrumente, Berlin 1913, S. 78: »Das Instrument ist m. E. ein Petrefakt der Vihuela.« [Petrefakt = Versteinerung, Fossil] Hermann Ruth-Sommer vereinfachte dann: »vihuela di mano = chitarra battente« (Hermann Ruth-Sommer: Alte Musikinstrumente, Berlin 1916, S. 40).

⁷ Curt Sachs: Handbuch der Musikinstrumentenkunde, Leipzig 1930, S. 212: »Der norditalienische Name *Chitarra battente*, der freilich literarisch nicht belegt ist, ist wohl – entsprechend dem span. *Vihuela de peñola* – aus dem Gebrauch des Plektrons zu erklären.«

Quellen

1818	Andrea Leone Tottola: Gli Amori di Adelaide, e Comingio. Drama per musica, Napoli 1818, S. 21: »Chi è sto pirolo de chitarra battente? Me sta apprezzanno dal teschio al tallone!«
1840	Ferdinando Malvica: Della Letteratura Italiana del Seculo Decimonono, Palermo 1840; S. 33: »Perchè il canto io l'ho nel sangue: chè mio padre lo tenevano nel paese per primo canterino, ed era bello sentirlo quando colla chitarra battente a armacollo andava in piazza per carnovale cantando l' ottave, e a tutti toccava la sua.«
1844	Emmanuela Bidera: Passeggiata per Napoli e Contorni, Napoli 1844, S. 192: »Napoli ritorna a Napoli, chi al suono di chitarra battente, chi suonando il tamburello e nacchere, chi ballando col <i>fulifù</i> .«
1849	Giovan Francesco Pugliese: Descrizione ed Istorica Narrazione Dell'Origine e Vicende Politico-Economiche di Cirò in Provincia di Calabria Ultra 2. Vol. II, Napoli 1849, S. 146/47: »Ora non più violini, né liuti, né mandolini: appena pochi strimpellano la chitarra francese, ed al volgo è rimasta la chitarra battente: pochi suonano il flautino, la spinetta, il cembalo, e già s' è introdotto il pianoforte.«
1874	Hugo Schuchard: Ritornell und Terzine, Halle 1874, S. 97: »Es werden ausdrücklich die Ritornelle in zwei oder drei Zeilen als der Stadt Reggio angehörig bezeichnet; sie ertönen besonders in der Karnevalszeit zur <i>chitarra battente</i> und zwar meistens aus dem Stegreif (cuntruvari heisst dort aus dem Stegreif dichten).«
1887	Paul de Wit: Die Ruff- und Streichinstrumente im Museum de Wit in Leipzig. In: Zfl VII (1887), S. 333: »Hinsichtlich der Form schließt sich die Chitarronne den Gitarren an, von der ein schönes Exemplar aus dem 17. Jahrhundert mit 4 Chören Stahlsaiten und zwei übersponnenen Saiten vorhanden ist. Das Instrument zeigt eine reiche Einlegearbeit, während der gewölbte Boden aus Palisanderstreifen und Elfenbein-Rippen zusammengesetzt ist.«
1888	Paul de Wit: Die Musikausstellung zu Bologna. Die alten Musikinstrumente. In Zfl IX, Nr. 9 vom 21.12.1888, S. 123: »das Salterio und die Chitarra battente (Schlaggitarre) ... die früher in Italien viel in Gebrauch gewesen sind. Man findet sie auch noch heute in Italien vielfach bei Antiquitäten-Händlern vor.« »Aehnlich wird auch die Chitarra battente gespielt. Der Bau dieses Instrumentes weicht insofern von der gewöhnlichen Gitarre ab, als die Zargen viel höher sind und der aus lauter Rippen zusammengesetzte (vielfach mit Elfenbeinstreifen ausgelegte) Boden stark gewölbt ist. Ferner besteht der Bezug aus Stahlsaiten, die über einen Steg laufen und unten an den Zargen angehängt sind. Man sieht also, daß dieses Instrument bei den Italienern die Cister ersetzt hat, die früher in Deutschland sehr beliebt war, ehe die heutige Zither aufkam.«
1892	Guido Adler (Hrsg.): Internationale Ausstellung für Musik- und Theaterwesen Wien 1892. Fach-Katalog der Musikhistorischen Abtheilung von Deutschland und Oesterreich-Ungarn, Wien 1892, S. 86 und 146
1892	Paul de Wit: Perlen aus der Instrumenten-Sammlung von Paul de Wit in Leipzig, Leipzig 1892, Taf. XIII, Nr. 2: »3. Terza di Chitarra battente oder Schlaggitarre , so genannt, weil die Saiten nicht wie bei der gewöhnlichen Gitarre mit den fingern gerissen, sondern mit einem Plektrum gerupft werden.«
1893	Paul de Wit: Kurzgefaßter Katalog aller im Musikhistorischen Museum von Paul de Wit vorhandenen Musikinstrumente, Gemälde und anderen Merkwürdigkeiten, die auf Musik oder Musik-Instrumente Bezug haben. Leipzig 1893, S. 17/18, Nr. 66: »66. Chitarra battente (Schlaggitarre), aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Diese Gitarrenart hat ihren Namen daher, dass die Saiten nicht wie bei der gewöhnlichen Gitarre gerupft, sondern mittelst Plektrum, ähnlich wie bei der Mandoline, zum Ertönen gebracht werden. Im Bau unterscheidet sich diese Gitarre von der

	<p>gewöhnlichen durch ihren meist gewölbten und rippenförmig gearbeiteten Boden. Auch laufen die Saiten, wie bei der Mandora und der Mandoline, über einen Steg. Die Saiten sind nicht an der Decke angehängt, sondern an der unteren Zarge. Das Instrument muss früher viel in Italien gebraucht worden sein, denn man sieht es sehr häufig auf alten Kupferstichen abgebildet.</p> <p>Das fragile Instrument hat sehr hohe Zargen, die wie der Boden aus Jacaranda-Rippen mit Elfenbeinadern gearbeitet sind. Auf die Ausschmückung der Decke hat der Künstler ganz besondere Sorgfalt verwendet. So befinden sich um die etwas [Seite 18] tief liegende Rosette herum sauber ausgeführte Arabesken von Elfenbein, die in schwarzen Kitt eingelegt sind. In gleicher Art ist der um das Instrument laufende Rand gearbeitet. Ausserdem ist die Decke noch mit eingeschnittenen und mit schwarzem Schellack ausgefüllten Arabesken verziert. Dieses Prachtexemplar dürfte der Werkstatt des berühmten Gitarren-Machers Alex. Voboan [!] in Paris entstammen. Es hat einen 5 chörigen Bezug aus Metallsaiten.«</p>
1908	<p>Franz Hellriegel: Katalog des Gewerbemuseums zu Markneukirchen, Markneukirchen 1908, S. 19: »1096. Chitarra battente, (Schlaggitarre,) verfertigt von <i>Johann Goldberg, Lauten- und Geigenmacher in Dantzig 1760</i>. Der gewölbte Korpus ist aus Ahorn-Rippen gefertigt; [...] 6 Doppel-Chöre. Metallsaiten.«</p>
1912	<p>Georg Kinsky: Musikhistorisches Museum von Wilhelm Heyer in Köln. Katalog, Zweiter Band: Zupf- und Streichinstrumente, Köln 1912, S. 130: »Neben der eigentlichen mit fünf doppelten Darmsaiten bezogenen Gitarre war in Italien und in den am Adriatischen Meere gelegenen Balkanländern bis ins 18. Jahrhundert gleichzeitig eine Abart des Instruments in Gebrauch, die als "Chitarra a battente" bezeichnet wird. (Vgl. Seite 141f. des Katalogs.) Diese "Schlaggitarre" unterschied sich von der gewöhnlichen Gitarre nicht nur durch die auffallend starke Wölbung des Bodens¹⁾ und die größere Höhe ihrer Zargen sondern auch durch den aus Metallsaiten bestehenden Bezug, der wie bei Cistre und Mandoline auf den Gebrauch eines Plektrum beim Spiel hindeutet. Die Saiten waren ebenfalls meist paarweise angeordnet; öfter wurden aber auch einzelne Chöre durch eine dritte Saite verstärkt. Am längsten erhielt sich die später siebenchörig bezogene "Chitarra a battente" in der Toskana.</p> <p>¹⁾ In Frankreich werden daher Gitarren ("à dos bombés") "Guitares en bateau" oder in origineller Weise auch "Guitares à la capucine" genannt.«</p>
1912	<p>Georg Kinsky: Musikhistorisches Museum von Wilhelm Heyer in Köln. Katalog, Zweiter Band: Zupf- und Streichinstrumente, Köln 1912, S. 141/42: »Eine nähere Untersuchung über die als "Chitarra a battente"²⁾ oder "Schlaggitarre" bezeichnete Abart der gewöhnlichen Gitarre [...] liegt z. Z. noch nicht vor. Eine Erwähnung derartiger mit Metallsaiten bezogener Gitarren haben wir in der Literatur bisher nur in der Vorrede zu der [...] "Großen Sonate für Gitarre allein" von S. Molitor (op. 7, Wien 1806) entdecken können, in der es heißt: "In Italien kannte man [die Gitarre] noch vor 9 Jahren meist nur noch in diesem Zustande [d. h. mit 5 Saiten]; wiewohl die Italiener die ersten gewesen seyn mögen, die ihr (nach der Aehnlichkeit der in diesem Lande niemals ganz abgeschafften Mandora) noch die sechste Saite, nemlich das tiefe E beifügten.) (Ich habe selbst auf meinen Reisen durch Istrien, Dalmatien und Albanien, unter den Risanoten und Montenegrinern, auch auf den Inseln des adriatischen Meeres und auf den levantinischen Inseln dieses Instrument angetroffen, jedoch mit Drahtbesaitung. Selbst nicht musikalische Sängere stimmten allda ihre Saiten in Accorde, und streiften dieselben ganz leise zu ihrem Gesang aus."</p> <p>²⁾ Die Bezeichnung, die durch mündliche Ueberlieferung aus Florenz verbürgt sein soll, ist von Paul de Wit in die Instrumentenkunde eingeführt und auch von den Museen zu Kopenhagen, New York etc. - allerdings in der sprachlich nicht korrekten Form "Chitarra battente" übernommen worden. - Der Annahme O. Fleischers (Führer durch die Sammlung alter Musik-Instrumente, Berlin 1892) ein derartiges Instrument der Berliner Kgl. Sammlung (No. 642) als "Spanische Gitarre (Vihuela) des 16. Jahrhunderts" anzusehen, widerspricht die von G. Morphy (Les Luthistes espagnols du XVI^e Siècle, Leipzig 1902, p. XXIV) reproduzierte Abbildung der spanischen Gitarre dieser Zeit aus dem 1535 zu Valencia erschienenen Werke <i>El Maestro</i> von Luis Milan; das betreffende Instrument stimmt in der Bauart mit dem späteren (gewöhnlichen Gitarren-) Typ überein.«</p>

1913	Curt Sachs: Real-Lexikon der Musikinstrumente. Berlin 1913, S. 78: »Chitarra battente. Das Instrument ist m. E. ein Petrefakt der Vihuela.«
1922	Willibald Leo von Lütgendorff: Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M. 1922, II, S. 233: »Hummel, Matthias. – Nürnberg. 1694. 1715 / Ein seinerzeit berühmter Lauten- und Geigenmacher. Seine Instrumente zeichnen sich auch äußerlich durch reiche Einlagen im Geschmacke Joach. Tielkes aus. Sein bester Schüler war Schelle. Eine Tenorgamba von 1701 von ihm besitzt das Musikhistorische Museum in Köln; eine "Chitarra battente" die ehem. Kais. Sammlung in St. Petersburg; in einer italienischen Laute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg ist sein Reparaturzettel: Matthias Hummel Lauten / und Geigenmacher / Anno 1695 zugericht. (gedruckt). / Geigenzettel : Matthias Hummel / Lauten und Geigen-/ maker / in Nürnberg / Anno 1701 . (gedruckt).«
